

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 168 (2000)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

MISSION: ALLE SIND FÜR ALLE VERANTWORTLICH

Der «Sonntag der Weltmission», den die ganze Kirche im Oktober feiert, möchte und könnte ein wirkliches Fest der Katholizität und der universalen Solidarität sein. In *allen* katholischen Kirchen und Kapellen des Erdenrunds gedenken die Betenden an diesem Tag *aller* andern Christinnen und Christen der katholischen Kirche. Und sie legen ihre Opfergaben zusammen in den Ausgleichsfonds der Weltkirche, aus dem jene Ortskirchen ihren Teil erhalten, denen die notwendigen finanziellen Mittel zur Erfüllung ihrer Pastoral- und Missionsaufgaben fehlen. Das ist der Sinn dieses Sonntags der Weltmission – gemäss den Weisungen und der Tradition unserer Kirche. In jedem Land der Welt gibt es eine Missio-Arbeitsstelle, deren Aufgabe es ist, diese Anliegen zu fördern.

Viele Pfarreien und kirchliche Gemeinschaften der Schweiz und Liechtensteins brauchen das

Missio-Material sehr rege und feiern einen lebendigen Sonntag der Weltmission. Um den Reichtum und die Vielfalt unserer weltweiten Kirche tiefer und konkreter zu erfahren, stellt Missio jedes Jahr eine Ortskirche aus einer anderen Region in die Mitte der Aufmerksamkeit. In den vergangenen Jahren waren es die Pazifischen Inseln, China, Kongo-Kinshasa und Haiti. Dieses Jahr ist es der *Tschad*. Mit Genugtuung stellen wir fest, dass manche Pfarreien bereits während des ganzen Monats Oktober im Gebet (Missio-Gebetskette), in der Bildungsarbeit und mit einem Missionsbazar die gesamtkirchliche Verantwortung thematisieren, so dass der Sonntag der Weltmission mit der festlichen Fürbitte und dem Teilen der Kollekte zum Höhepunkt und zu einem eigentlichen Fest des Glaubens wird.

Dann gibt es aber auch Pfarreien, die zwar für das Missionsanliegen der Kirche aufgeschlossen sind, aber den Sonntag der Weltmission eher «halten» als feiern. Denn das Gewicht ihrer Bemühungen liegt bei einem eigenen Missionsprojekt. Dies kann eine lebendige und wichtige Verbindung sein zu einer Person aus der eigenen Pfarrei, die als Missionarin oder Missionar im Einsatz ist, oder ein konkretes Missionsprojekt, das man aufgrund direkter Beziehungen übernommen hat und jetzt als Partnerschaftsbeziehung weiter pflegt. Das kann dazu führen, dass der allgemeine und grundsätzlich verpflichtende Aspekt des Sonntags der Weltmission nur als «Pflicht» gesehen und auch «abgehakt» wird; die finanziellen Ressourcen der Pfarrei fliessen in das «Direkt-Projekt» – der Ausgleichsfonds der



**Monat der Weltmission
2000**

Das Plakatbild von Missio (Umschlagzeichnung des Berichts der Versammlung 1999 der tschadischen Diözese Moudou)

597
ALLE FÜR ALLE

598
WELTMISSION

599
KONTRAST-
GESELLSCHAFT

602
ÖKUMENISCHE
KONSULTATION

603
RELIGIONS-
RECHT

604
BENEDIKT

605
AMTLICHER
TEIL

Weltkirche, den Missio verantwortet, erhält ein Almosen.

Missio betont immer wieder, dass solche direkten Beziehungen nicht nur für die empfangenden Menschen und Schwesterkirchen von Vorteil sind. Sie können auch das Leben unserer Pfarreien stärken. Missio plädiert nicht für ein «Entweder-Oder». Beides ist wichtig: Direkthilfe und der Ausgleichsfonds der Weltkirche. Im Oktober aber geht es um den gesamtkirchlichen Missionsauftrag. Wenn Missio, im Auftrag der Weltkirche und von unseren Ortsbischöfen unterstützt, alles unternimmt, um die Bedeutung des einen und universellen Sonntags der Weltmission zu betonen, heisst das zum Beispiel, dass es für alle Getauften wichtig ist, (mindestens) einmal im Jahr die Katholizität unserer Glaubensgemeinschaft bewusst zu erleben und zu feiern. Dazu gehört wesentlich *die Erfahrung*, dass wir letztlich alle eine Familie sind, miteinander unterwegs und füreinander verantwortlich, und dass wir alle Gebende und Nehmende sind.

Die direkten Beziehungen einzelner Pfarreien sind in sich sicher wertvoll. Doch wer sorgt für die vielen andern, die keine persönlichen Freunde und Beziehungen haben, die still und fast unbemerkt ihre Aufgabe erfüllen, aber Vieles nicht verwirklichen können, weil ihnen die materielle Hilfe fehlt? Deswegen ist es nicht richtig, wenn eine Pfarrei den Sonntag der Weltmission feiert, aber die Kollekte nicht an Missio weiterleitet, sondern in ihr eigenes Projekt fliessen lässt.

In anderen Bereichen haben wir dies längst eingesehen: Weil es nicht genügt, dass wir einigen alten Menschen, die wir kennen und um deren Bedürfnisse wir wissen, persönlich ein Almosen in die Hand drücken, hat die Schweiz Sozialwerke geschaffen. Und genau wie die AHV/IV für die Betagten und Behinderten ein Werk des Ausgleichs und der Gerechtigkeit darstellt, ist Missio ein zentraler Ausgleichsfonds, der es den Ortskirchen aller Welt durch finanzielle Unterstützung ermöglicht, die je eigene Missionsaufgabe in Würde wahrzunehmen. Diese Hilfe via Missio-Fonds ist notwendigerweise weniger persönlich als die Hilfe durch eine private Projekt-Partnerschaft, aber sie ist auch selbstloser und wird immer wichtiger. Denn es kann uns ja nicht daran gelegen sein, dass jeder asiatische oder afrikanische Bischof in die Schweiz kommt, um persönliche Wohltäter zu finden. In Dekanatsversammlungen hören wir immer öfter, dass die zunehmenden privaten Bittgesuche eine grosse Belastung bedeuten.

«Solidarität ist die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das <Gemeinwohl> einzusetzen, das heisst für das Wohl aller und eines jeden, weil wir *alle für alle* verantwortlich sind», sagt Papst Johannes Paul II. in «Sollicitudo rei socialis» (38). Alle für alle verantwortlich in der gemeinsamen missionarischen Aufgabe: das ist der Aufruf von Missio zum «Sonntag der Weltmission». Oder wie Missio sagt: *Weltweit miteinander Kirche sein.*

Damian Weber

Der Marianhiller-Missionar P. Damian Weber ist Direktor von Missio Schweiz-Liechtenstein.

ALLE CHRISTEN SIND MITARBEITER DER MISSION DURCH IHR ZEUGNIS

Liebe Schwestern und Brüder!

Der diesjährige Weltmissionssonntag, den wir am 22. Oktober 2000 feiern werden, ist für uns Ansporn, uns erneut der missionarischen Dimension der Kirche bewusst zu werden. Er erinnert uns an die Dringlichkeit der Mission «ad gentes», die «für alle Christen, für alle Diözesen und Pfarreien, für die kirchlichen Institutionen und Vereinigungen gilt» (Redemptoris missio, 2).

Dieses Jahr gewinnt der Missionssonntag zusätzlich an Bedeutung im Licht des Grossen Jubeljahres, dem Jahr der Gnade, in dem wir das Heil feiern, das Gott in seiner barmherzigen Liebe der ganzen Menschheit anbietet. Das Gedenken an das 2000-jährige Jubiläum der Geburt Christi ist auch das Gedenken an die Entstehung der Mission: Christus ist der erste und grösste Missionar des Vaters. Die mit der Menschwerdung des Wortes entstandene Mission

existiert im Laufe der Zeit durch die Verkündigung und das Zeugnis der Kirche weiter. Das Jubeljahr ist eine günstige Zeit, in der sich die ganze Kirche, dank des Heiligen Geistes, mit neuem missionarischem Eifer engagieren kann.

Deshalb appelliere ich von ganzem Herzen in besonderer Weise an alle Getauften, damit diese mit bescheidenem Mut entsprechend des Auftrags des Herrn und der Notwendigkeiten der Männer und Frauen unserer Zeit zu Herolden des Evangeliums werden mögen. Ich denke dabei an Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien; ich denke an Katecheten und andere Pastoralarbeiter, die die Mission «ad gentes» zur eigenen Daseinsberechtigung machen und auch angesichts grosser Schwierigkeiten nicht aufgeben. Die Kirche ist dankbar für die Hingabe jener, die oft «unter Tränen hingehen und den Samen zur Aussaat tragen» (vgl. Ps 126,6). Wir wissen, dass ihre Mühen

DIENEN STATT HERRSCHEN

29. Sonntag im Jahreskreis: Ri 9,8–15 (statt Jes 53,10–11; vgl. SKZ 14/1998)

Bibel: Die Jotamfabel

Die von viel Lokalkolorit geprägte, so genannte Jotamfabel führt uns mitten hinein in die kleinbäuerliche Lebenswelt Palästinas. Typisch für sie ist das Leben in Sippenverbänden, die wohl strenge verwandtschaftliche Bande und Verpflichtungen, aber keine staatliche Verwaltung und Regierung kannten. Der aus konservativer Beachtung von Sitten und Gebräuchen resultierende Segen zeigte sich insbesondere im Wachstum der Feldfrüchte und dem Gedeihen des Nachwuchses in Heim und Herde. Innerhalb des feinmaschigen Sozialgefüges erschien die Herausbildung von Stadtfürstentümern in der frühen Eisenzeit (ca. 1150–1000 v. Chr.), als der koloniale Druck Ägyptens nachliess, als störender, ja parasitärer Faktor. Den am ägyptischen Königtum orientierten Aristokraten erwuchs aus kleinbäuerlichen Kreisen erbitterter Widerstand, der von den JHWH-Propheten teilweise unterstützt und mitgetragen wurde (vgl. I Sam 8). Jotam, der einzige Überlebende jenes Blutbades, welches Abimelech unter seinen männlichen Verwandten veranstaltete, um die Herrschaft über Sichem mit Unterstützung der Stadtbevölkerung und der Landlosen an sich zu reißen, mobilisierte den Widerstand der landbesitzenden Kleinbauern nach der literarisch holzschnittartigen Darstellung des Richterbuches, indem er auf dem Gipfel des Garizims, wo sich schon damals ein kultisches Zentrum der ansässigen Bevölkerung befunden haben dürfte, eine Fabel erzählte.

Den Hörern/Hörerinnen war klar, dass die Bäume auf die Mächtgern-Könige zu be-

ziehen sind, denn der schattenspendende Baum war ein weit verbreitetes Symbol des Königtums (vgl. SKZ 6/1998; 6/1999). Ferner bedient sich die Fabel der Muster damals bekannter Rangstreitliteratur (so genannte Tenzone). Aus Griechenland sind Rangstreitigkeiten zwischen Ölbaum und Lorbeer bekannt, aus dem Zweistromland ein Wettstreit zwischen Tamariske und Dattelpalme. Mit Ölbaum, Feigenbaum und Weinstock wird die Gattung ganz auf Palästina zugeschnitten (vgl. Kasten), gleichzeitig aber auch parodiert, denn die erwartete Pointe wird hier in doppelter Weise auf den Kopf gestellt. Zum einen zeigen die edelsten, weil nützlichsten Bäume kein Interesse an der Königsherrschaft, mit der Begründung, um über den anderen Bäumen zu «schwanken» (*naw'a*), müssten sie ihr Bestes aufgeben, zum anderen anerbietet sich gerade der Dornstrauch als König, dessen Schatten so gering ist, dass man sich am Strauch stechen würde, suchte man ihn dafür auf, und von dem in der trockenen Jahreszeit die Waldbrandgefahr ausgeht. Das Königtum wird damit der Lächerlichkeit preisgegeben, die geschätzten Kulturbäume dagegen dem demokratisch-föderalistischen Bauerntum gleichgestellt, das in seiner stolzen Unduldsamkeit gegenüber Vögten und seiner dem Boden zugewandten Lebensweise der Förderung des Lebens dient.

Kirche: Kontrastgesellschaft

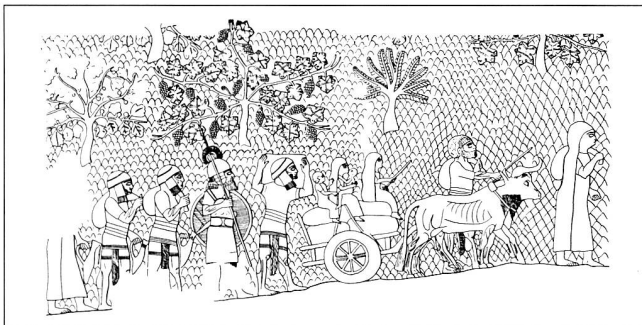
Durch die Unbill der Zeiten hindurch haben die Bauern Palästinas ihr soziales Landverteilungssystem mit Familienbesitz und Allmenden bis heute bewahrt, sofern sie nicht enteignet wur-

den. Niemand sollte deshalb erstaunt sein, beim Galiläer Jesus von Nazaret Jotams Allergie gegenüber Herrschaftsansprüchen wieder zu begegnen (Mk 10,35–45). Wie Jotamkehrte Jesus die Werteordnung um und erklärte kurzerhand das Dienen zur angemessenen Weise des Herrschens. Dabei dachte er nicht an ein symbolisches Dienen, wie es viele Bischöfe gerne in Bezug auf ihr eigenes Amt auslegen, sondern an ein tatsächliches Übernehmen von Sklavendiensten als Antidot gegen die Entstehung einer Klassengesellschaft – eine Forderung, die insbesondere im Blick auf Frauen nie eingelöst worden ist.

Welt: Kleinbäuerliche Egalität und religiöser Sozialismus

Der aus Tamins gebürtige Bergbauernsohn Leonhard Ragaz (1868–1945) hat die genossenschaftlichen Strukturen der Bündner Bergbauern von Kindsbeinen an kennen gelernt. Elemente dieses bodenständigen Kommunismus hat der spätere Pfarrer und Professor in der Bibel einerseits und im sozialistischen Gedankengut andererseits wiedergefunden und zu einem eigenständigen, demokratisch verfassten, religiösen Sozialismus weiterentwickelt. Ragaz ist von Kanzel und Katheder heruntergestiegen, um im industriellen Milieu Zürichs genossenschaftliche Formen des Wohnens zu verwirklichen. Die von ihm inspirierten Enkel versuchen heute mit jenem Geist, der Jotam mit Bakunin, Luxemburg, Landauer, Gramsci und die Zapatisten verbindet, Freiräume gegenüber den Totalitarismen des Kapitals zu bewahren.

Thomas Staubli



Palästinas Kulturbäume

Auf den bekannten monumentalen Palastreliefs Sanheribs (704–681 v. Chr.) aus Ninive, die die Eroberung der jüdischen Stadt Lachisch darstellen, wird über einer Reihe von Deportierten die Landschaft durch dreierlei Bäume charakterisiert (vgl. Bild v.l.n.r.): Feigenbaum, Weinstock und Ölbaum. Noch heute sind diese dem mediterranen Klima optimal angepassten Pflanzen typisch für die traditionelle Landwirtschaft. Die heute vor allem entlang der Küsten dominierenden Zitrus-, Avocado- und Bananenplantagen wurden erst durch neuzeitliche Bewässerungsmethoden ermöglicht. Um 2300 v. Chr. rühmt sich der ägyptische Pharao Pepi I., dass seine Truppen sicher zurückgekehrt seien, nachdem sie im nördlichen Feindesland (Kanaan) Feigenbäume und Weinstöcke abgehackt hätten, eine Kriegstaktik, die im Deuteronomium viel später ausdrücklich verboten wird (Dtn 20,19). Der friedliche ägyptische Reisende Sinuhe

schreibt um 1900 v. Chr. über Palästina: «Es gab dort Feigen und Weintrauben; das Land hatte mehr Wein als Wasser, besass viel Honig und reichlich Öl. Allerlei Früchte waren auf den Bäumen...»

Der Weinstock nimmt unter den drei Kulturpflanzen die höchste Stellung ein, weil er am meisten Pflege verlangt und das begehrteste Produkt abwirft (vgl. SKZ 38/1999). Der Ölbaum kommt in Palästina bis heute auch in seiner Wildform vor. Wilde Sträucher können durch Aufzucht veredelt werden – ein Vorgang, den Paulus in Bezug auf Judentum und Heidenchristen umkehrt (Röm 11,17–19). Die Olivenernte findet im Oktober/November statt. Die herabfallenden oder herabgeklöpften Früchte werden auf ausgebreiteten Tüchern gesammelt, dann gequetscht und schliesslich gepresst. Das anfallende Öl wird in der Küche wie Butter oder Fett verwendet, findet aber auch als Körperpflegemittel Verwendung und galt zu Recht als Medizin (Jes 1,6; Jak 5,14) und Ausdruck der Freude. Gäste wurden mit Öl gesalbt. Der jüdische König heisst «Gesalbter JHWHs» (*maschiach JHWH*). Er steht unter seinem Schutz. Der Feigenbaum wird nicht so grossflächig kultiviert wie die beiden erstgenannten Kulturbäume, sondern wächst an besonders günstigen Stellen. Er trägt im Juni die Frühfeigen (*bikkurah*) und von August bis September die Sommerfeigen (*tō'edah*). Die Früchte werden getrocknet und zu Kuchen weiterverarbeitet. Sie sind das wichtigste Süßemittel in einer zuckerlosen Gesellschaft. Die grossen Blätter des Baumes sind begehrte Schattenspenden. In der Schöpfungsgeschichte dienen sie als Lendenschurze (Gen 3,7). Weitere wichtige Kulturbäume sind der *Granatbaum*, dessen Früchte als Fruchtbarkeitssymbol zum Schmuck des Jerusalemer Tempels (I Kön 7,17.42; Jer 52,22 f.) und des hohepriesterlichen Gewandes (Ex 28,33 f.; Sir 45,9) gehörten, der *Maulbeerfeigenbaum*, der ein wichtiger Holzlieferant war und dessen Früchte nur reiften, wenn man sie zum richtigen Zeitpunkt ritzte (Am 7,14), und der früh blühende *Mandelbaum*.

PAPST-
BOTSCHAFT

und ihr Leid nicht verloren gehen werden, sondern der Sauerteig sind, der im Herzen anderer Apostel die Sehnsucht danach aufgehen lässt, sich der edlen Sache des Evangeliums zu widmen. Im Namen der Kirche danke ich ihnen und fordere sie auf, ihre Hochherzigkeit nicht aufzugeben: Gott wird sie reich entlohnen.

2. Ich denke auch an all jene, die ihr Engagement im Zusammenhang mit der Verkündigung des Evangeliums des Lebens beginnen oder vertiefen könnten. Jeder auf seine Weise, sind alle dazu berufen, in der Kirche die Mission Christi fortzuführen. Dies gereicht zu Ehren: der Entsandte ist auf einzigartige Weise mit der Person Christi verbunden, um, wie der Göttliche Meister bekräftigt, sein eigenes Werk zu vollbringen: «Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen, und er wird noch grössere vollbringen, denn ich gehe zum Vater» (Joh 14,12). Alle sind, ausgehend von der eigenen Lebenssituation, zur Zusammenarbeit berufen. In dieser Zeit, einer Zeit der Gnade und der Barmherzigkeit, bemerke ich in besonderer Weise, dass alle Kräfte der Kirche für die Neuevangelisierung und für die Mission «ad gentes» eingesetzt werden müssen. Kein Gläubiger und keine Institution der Kirche kann sich der obersten Pflicht der Verkündigung Christi unter allen Völkern entziehen (vgl. RM, 3). Keiner darf sich von der Pflicht befreit fühlen, seine Mitarbeit am Sendungsauftrag Christi, der in der Kirche fort dauert, anzubieten. Im Gegenteil, die Aufforderung Jesu ist aktueller denn je: «Geht auch ihr in meinen Weinberg!» (Mt 20,7).

3. Wie könnte ich an dieser Stelle nicht auch ein besonderes Gedenken, voll Mitgefühl und tiefer Rührung, alle jenen Missionaren widmen, die wie Christus Märtyrer des Glaubens waren und durch das Vergiessen ihres Blutes ihr Leben hingegeben haben? Ihre Zahl war auch im 20. Jahrhundert, in dem «die Kirche erneut zur Märtyrerkirche geworden ist», unendlich gross. Ja, das Geheimnis des Kreuzes ist im christlichen Leben stets gegenwärtig. In meiner Enzyklika *Redemptoris missio* habe ich geschrieben: «Seit jeher kennt die Geschichte des Christentums zahlreiche und unverzichtbare «Märtyrer», d. h. Zeugen auf dem Weg des Evangeliums...» (Nr. 45).

In diesem Zusammenhang kommen auch die Worte des hl. Paulus an die Philipper in den Sinn: «Denn euch wurde die Gnade zuteil ... nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch seinetwegen zu leiden» (Phil 1,29). Derselbe Apostel ermutigte Timotheus, seinen Jünger, im Geisetz der Kraft Gottes mit ihm für das Evangelium zu leiden, ohne sich dafür zu schämen (vgl. 2 Tim 1,8). Die ganze Mission der Kirche, und in besonderer Weise die Mission «ad gentes», braucht Jünger, die bereit sind, den empfangenen Auftrag

treu, bis zum Ende durchzuhalten und Christus auf seinem Weg nachzufolgen, nämlich «dem Weg der Armut, des Gehorsams, des Dienens und des Selbstopfers bis zum Tode hin...» (Ad gentes, 5). Mögen die Zeugen des Glaubens, derer wir gedenken, Vorbild und Ansporn für alle Christen sein, damit die Verkündigung Christi von jedem Christen als eigene Pflicht empfunden wird.

4. In diesem Bemühen ist der Christ nicht allein. Es ist wahr, dass die menschlichen Kräfte und die Grösse der Mission in keinem Verhältnis zueinander stehen. Die am weitesten verbreitete und echte Erfahrung besteht darin, dass man sich dieser Aufgabe nicht würdig fühlt. Doch es stimmt auch, dass «unsere Befähigung von Gott stammt, der uns fähig gemacht hat, Diener des Neuen Bundes zu sein» (2 Kor 3,5b–6a). Der Herr überlässt jene, die er in seinen Dienst berufen hat, nicht ihrer selbst. «Mir ist alle Macht gegeben, im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern ... Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (Mt 28,18–20). Die ständige Präsenz des Herrn in seiner Kirche, insbesondere im Wort und in den Sakramenten, ist eine Garantie für das Gelingen der Mission. Sie wird heute von Männern und Frauen verwirklicht, die das Heil in ihrer eigenen Zerbrechlichkeit und Schwäche erfahren haben und dies gegenüber ihren Brüdern und Schwestern bezeugen im Bewusstsein, dass wir alle zur selben Fülle des Lebens berufen sind.

5. Wie ich ein wenig zuvor erwähnt habe, führt uns auch die Perspektive des Grossen Jubiläums, das wir dieses Jahr feiern, zu einem verstärkten Engagement für die Mission «ad gentes». Zweitausend Jahre nach Beginn der Mission gibt es noch weite geographische, kulturelle, menschliche und gesellschaftliche Bereiche, in die Christus und sein Evangelium noch nicht vorgedrungen sind. Wie könnte man dem Aufruf, der sich aus dieser Situation ergibt, nicht folgen?

Wer die Freude der Begegnung mit Christus erlebt hat, kann diese nicht für sich selbst behalten, sondern er muss diese Freude ausstrahlen. Man muss diesem unausgesprochenen Verlangen nach dem Evangelium entsprechen, das aus allen Teilen der Erde hervordringt, wie dies einst dem Apostel Paulus auf seiner zweiten Reise geschah: «Komm herüber nach Mazedonien, und hilf uns!» (Apg 16,9). Die Evangelisierung ist eine «Hilfe», die dem Menschen zuteil wird, da der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um dem Menschen das zu ermöglichen, was dieser aus eigenen Kräften nicht erreichen könnte: «die Freundschaft Gottes, seine Gnade, das übernatürliche und damit das einzige Leben, in dem sich die tiefsten Sehnsüchte des menschlichen Wesens erfüllen kön-

nen ... Wenn die Kirche Jesus von Nazaret als wahren Gott und vollkommenen Menschen verkündet, eröffnet sie jedem Menschen die Aussicht, «vergöttlicht und damit mehr Mensch zu werden. Das ist der einzige Weg, durch den die Welt die hohe Berufung, zu der sie auserlesen ist, entdecken und in dem von Gott gewirkten Heil lieben kann» (Incarnationis mysterium, 2).

Wir müssen ausserdem zutiefst davon überzeugt sein, dass die Evangelisierung auch einen ausgezeichneten Dienst an der Menschheit darstellt, da sie diese dafür bereitmacht, den Heilsplan Gottes zu verwirklichen, mit dem er alle Menschen mit sich vereinen will, indem er sie zu einem Volk von Brüdern und Schwestern macht, die frei von Ungerechtigkeit und erfüllt vom Gefühl wahrer Solidarität leben.

6. Ich möchte nun meinen Blick auf die zahlreichen Hauptakteure der spezifischen Mission «ad gentes» richten: an erster Stelle auf die Bischöfe, deren Mitarbeiter und die Priester; dabei möchte ich gleichsam an das Werk der männlichen und weiblichen Missionsinstitute erinnern. Ein besonderes Wort möchte ich den Katechisten widmen, die in den Missionsländern tätig sind: sie «sind diejenigen, die den Titel «Katecheten» sozusagen mit Vorrang verdienen ... Heute blühende Kirchen hätten ohne sie nicht aufgebaut werden können» (Catechesi tradendae, 66).

Im Konzilsdekret über die Missionstätigkeit bezeichnet man sie als «Schar von Männern wie Frauen, die Anerkennung verdienen und so grosse Verdienste um das Werk der Heidenmission haben ... Erfüllt von apostolischer Gesinnung, leisten sie mit vielen Mühen ihren einzigartigen und unersetzlichen Beitrag zur Verbreitung des Glaubens und der Kirche» (vgl. Ad gentes, 17). Indem sie unter grosser Mühe und mit missionarischem Eifer tätig werden, bilden sie zweifelsohne die wirksamste Stütze der Missionare bei deren vielfältiger Arbeit. Nicht selten sind sie angesichts des Priestermangels für weite Bereiche verantwortlich, indem sie kleine Gemeinschaften betreuen und als Animatoren des Gebets und der liturgischen Feier des Wortes Gottes sowie durch die Erläuterung der Lehre und die Organisation von Werken der Nächstenliebe tätig werden.

Angesichts dieser so wichtigen Rolle ist auch ihre Ausbildung von grosser Bedeutung, das heisst «eine sorgfältige theoretische und pädagogische Vorbereitung, die ständige spirituelle und apostolische Erneuerung» (vgl. RM, 73). Ihre Arbeit ist stets notwendig. Ich wünsche mir, dass das Engagement der ganzen Kirche im Zusammenhang mit dieser Aufgabe zunehmend als notwendig empfunden wird. Die Ausbildung der Katechisten, wie auch des restlichen Missionspersonals, stellt eine pastorale Priorität dar; es handelt sich – sozusagen – um eine «Investition in

Personen», da nur Evangelisatoren und Ausbilder, die ihrer Aufgabe gewachsen sind, auf wirkräftige Weise am Aufbau der Kirche teilhaben können.

7. Das Gebiet ist so gross, und es gibt noch viel zu tun: deshalb ist die Zusammenarbeit aller notwendig. Es ist in der Tat keiner so arm, dass er nicht etwas geben könnte. An der Mission hat man vor allem durch das Gebet und die Liturgie oder im Stillen des eigenen Zimmers durch die Hingabe des eigenen Leids an Gott teil. Ausserdem darf man sich auch der finanziellen Teilhabe nicht entziehen, die für viele Ortskirchen von vitaler Bedeutung ist. Es ist bekannt, dass die Päpstlichen Missionswerke dafür verantwortlich sind, dass die Spenden des heutigen Tages ganzheitlich für die Bedürfnisse der Weltkirche zur Verfügung gestellt werden. In diesem Zusammenhang liegt mir daran, dieser verdienstvollen kirchlichen Institution meinen herzlichen Dank auszusprechen. Sie hat sich seit 74 Jahren um die Organisation dieses Tages und die Animation unter dem ganzen Gottesvolk in diesem Sinn bemüht, indem sie daran erinnert, dass, angefangen bei den Kindern bis zu den Erwachsenen, von den Bischöfen bis zu den Priestern, von den Ordensleuten bis zu den Laien alle berufen sind, in der eigenen Gemeinschaft missionarisch tätig zu werden und sich alle gemeinsam den Bedürfnissen der Weltkirche zu öffnen. Die von den Päpstlichen Missionswerken geförderte missionarische Animation und Zusammenarbeit will dem Gottesvolk die Mission als Hingabe präsentieren: die Hingabe seiner selbst und die Hingabe der materiellen und spirituellen Güter zum Wohl der ganzen Kirche (vgl. RM, 81).

Dieses Jahr wird der Weltmissionssonntag besonders feierlich in Rom begangen, wo sich Mitglieder der Päpstlichen Missionswerke aus allen Teilen der Welt stellvertretend für die Ortskirchen aller Kontinente im Zeichen der Universalität der Heilsbotschaft Christi zum Weltmissionskongress versammeln. Ich selbst werde, so Gott will, mit Freude dieser bedeutenden Feier vorsitzen.

8. Liebe Schwestern und Brüder, mögen diese meine Worte all jene ermutigen, denen die Missionstätigkeit am Herzen liegt. Mit der Feier des Jubiläums des Heiligen Jahres 2000 «engagiert sich die ganze Kirche noch mehr für einen neuen missionarischen Advent. Wir müssen in uns den apostolischen Eifer nähren, das Licht und die Freude des Glaubens an andere weiterzugeben, und zu diesem Ideal müssen wir jeden von uns und das ganze Volk Gottes erziehen» (vgl. RM, 86). Der Geist Gottes ist unsere Stärke! Er, der seine Kraft in der Mission Gottes offenbart hat und der entsandt wurde, um «den Armen eine gute Nachricht zu bringen ... und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen» (Lk 4,18), wurde in die Herzen von uns Gläubigen ausgegossen (vgl. Röm

PAPST-
BOTSCHAFT

5,5), damit wir bereit sind, Zeugen der Werke des Herrn zu werden.

Die Jungfrau Maria, Mutter Gottes und Mutter der Gläubigen, eine Frau, die sich dem Willen des Heiligen Geistes ohne Vorbehalt gefügt hat, möge uns helfen, unter allen Umständen ihr «fiat» zum Heilsplan Gottes im Dienst der Neuevangelisierung zu wiederholen.

Euch allen, die Ihr Euch ohne Vorbehalt der grossen Mission «ad gentes» widmet, und Euren Gemeinschaften erteile ich in diesem Empfinden von ganzem Herzen meinen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am Pfingstfest, dem 11. Juni 2000

Johannes Paul II.

ÖKUMENISCHE KONSULTATION: GESELLSCHAFT

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

Da wohl nicht alle Interessierten Zeit haben, den 159 Seiten umfassenden Auswertungsbericht der «Ökumenischen Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz»¹ eingehend zu studieren, fassen wir in je einem Artikel die Kapitel Gesellschaft, Staat, Wirtschaft sowie Kirche kurz zusammen. Ohne die Grundtendenz zu verfälschen, heben wir vor allem griffige Aussagen hervor.

Familie

Das erste Kapitel trägt die Überschrift «Gesellschaft». Er wurde von Christian Kissling, Sekretär von *Justitia et Pax*, redaktionell bearbeitet und basiert auf 4000 themenbezogenen Textauszügen. Das erste Stichwort «Die Entwicklung der Bevölkerung» befasst sich vor allem mit der Situation der älteren Menschen und ihrer Integration in die Gesellschaft: «Alt zu sein heisst nur allzu häufig, nicht mehr «dabei» zu sein. Die allgemeine Verbreitung elektronischer Kommunikationsmittel trägt ebenfalls dazu bei, das dieser Bevölkerungsteil an den Rand gedrängt wird.» Es wird hinzugefügt, Senioren könnten aktiv bleiben, indem sie sich in den Dienst der Mitmenschen stellen und auch sich gegenseitig helfen.

Im Stichwort «Familie» wird gesagt, diese befinde sich im Widerspruch zur Gesellschaft, indem sie einen Mikrokosmos bilde mit den Werten wie Teilen und Aufeinander-Eingehen, während die gesellschaftlichen Vorstellungen von Leistung, Wettbewerb und Effizienz geprägt seien. In den Eingaben herrscht eine breite Übereinstimmung darüber, dass ein einziges Erwerbseinkommen genügen müsse, um den Lebensunterhalt einer Familie zu sichern. Von der Kirche wird erwartet, sie solle den Opfern von Scheidungen helfen, statt sie anzuklagen und auszuschliessen. Wenn es um die gleichen Rechte von Frauen und Männern geht, wird die Kirche «heftig getadelt», weil sie Gleichstellung predige, aber vor ihrer Umsetzung in den eigenen Reihen zurückschrecke.

Äusserst wenig Stellungnahmen, nämlich nicht einmal 30, wurden von Kindern und Jugendlichen eingereicht. Die Kinder erachten solide Beziehungen zu ihren Eltern als besonders wichtig. Wo Erwachsene sich zur Thematik «Jugendliche» äussern, schlagen sie beispielsweise ein Sozialjahr vor, das die Wahrnehmung sozialer Verantwortung fördern könne.

Angst vor Fremden

Offene ausländerfeindliche Aussagen finden sich zwar in den Antworten nirgends. Hingegen werden zahlreiche Ängste formuliert: so etwa die Angst vor Unbekanntem oder vor dem Ungleichgewicht zwischen den Bevölkerungsgruppen. Erwähnt wird auch der hohe Ausländeranteil an der Kriminalität. Hinter solchen Stellungnahmen steht die Sicht einer zweigeteilten Gesellschaft: hier die braven Schweizer, dort die kriminellen, profitgierigen und faulen Fremden.

Hingegen wird die Präsenz von Ausländern von vielen andern als positiv gewertet, weil die Fremden den Blick auf die weite Welt öffnen und eine heilsame Herausforderung sind, sich selber zu hinterfragen. Über die Gewährung politischer Rechte für die ausländische Bevölkerung ist man sich nicht einig. Hingegen ist die Einbürgerung junger Erwachsener der zweiten Generation kaum umstritten. Überraschend wenige äussern sich zur Situation von Flüchtlingen und Asyl Suchenden.

Konfliktunfähige Schweiz?

Für ein reiches Land seien die sozialen Ungleichheiten kein Ruhmesblatt, heisst es im Abschnitt «Soziale Probleme». Die ungerechte Verteilung des Vermögens sei «auf das kaum auf Umteilung zielende Steuerrecht» zurückzuführen. Die markante Zunahme von sozialer Ungerechtigkeit wird als einer der Hauptgründe für die wachsende Gewalt angeführt.

Einüben von Toleranz und Konfliktlösungsmodelle werden als Gegenmittel zur Gewalt vorgeschlagen. Die Schweiz kenne leider keine Konfliktkultur: «Sie funktioniert nach dem Konsensprinzip.

Der Kapuziner Walter Ludin ist Redaktor der *Eine-Welt-Zeitschrift «ite»* und nimmt auch für uns Berichterstattungen wahr.

¹ Der Auswertungsbericht kann für Fr. 25.–, die CD-ROM für Fr. 15.– (beides zusammen: Fr. 32.–) bezogen werden beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, Postfach, 3000 Bern 23. Siehe auch unseren Artikel über die Medienkonferenz, in welcher die Ergebnisse der Konsultation präsentiert wurden, in: SKZ 39/2000, S. 573.

Das erschwert die Wahrnehmung von Konflikten noch zusätzlich.»

Toleranz

Nochmals zur Toleranz, die sich als Schlüsselbegriff der Eingaben erweist. Tolerantes Verhalten werde in der Begegnung mit den andern aufgebaut und eingeübt: «Es geht darum, Unterschiede im Erscheinungsbild und Verhalten derjenigen zu akzeptieren, die nicht sind wie wir.» Besonderer Wert wird auf den interkulturellen und interreligiösen Dialog gelegt. Die Begegnung mit Menschen anderer Kulturen könne Ängste abbaue.

Solidarität ist ein anderes Schlüsselwort. Es zeigt sich, dass die meisten Verfasser der Eingaben bereits auf vielfache Weise solidarisch handeln, angefangen bei der Familie über die Mitarbeit in Vereinen bis hin zu Spenden.

Beispielhaft

Mit «Sozialverhalten» ist der letzte Abschnitt des Kapitels «Gesellschaft» des Auswertungsberichts beschrieben. Dabei geht es insbesondere darum, Wege zu finden, um den Individualismus zu überwinden, der charakterisiert wird als Egoismus, Anonymität, Wettbewerb in der Schule und am Arbeitsplatz sowie unmittelbare Befriedigung von Bedürfnissen und Gefühlen.

Unser Verhalten sende klare Signale an die Umgebung aus, wird hier betont. Gewünscht sind Zeichen von Solidarität gegenüber Arbeitslosen und Bedürftigen. Vorgeschlagen werden auch konkrete Gesten wie bewusstes Einkaufen (z. B. keine Kleider, die unter unmenschlichen Bedingungen hergestellt wurden). Denn: «Die Beispielhaftigkeit unseres Verhaltens soll einen «Schneeballeffekt» auslösen.»

Walter Ludin

DAS RELIGIONSRECHT DER NEUEN BUNDESVERFASSUNG

An einer durch das Institut für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. unter der Leitung von Professor René Pahud de Mortanges veranstalteten Tagung kamen Einzelfragen zu diesem komplexen Thema zur Sprache.

Zunächst erläuterte Professor Andreas Kley (Bern) die neue verfassungsrechtliche Situation: Der Innovationsgehalt des neuen Textes darf nicht unterschätzt werden und führt jedenfalls über die beabsichtigte bloße Nachführung der Verfassung von 1874 hinaus. Obschon die Präambel keinen normativen Charakter besitzt, entspricht sie dem Wunsch nach einer transzendentalen Verankerung. Diskriminierungsverbot und Geschlechtergleichheit erweisen sich als auch religionsrelevante Grundrechte, wobei allerdings die den Kirchen zustehende Organisationsautonomie dem Staat verwehrt, der katholischen Kirche das Priestertum der Frauen vorzuschreiben. Im Übrigen konnte der Verfassungstext im hier interessierenden Bereich ohne Substanzverlust stark gekürzt und in Art. 15 der neuen Bundesverfassung (BV) gebündelt werden (die einschlägigen Texte der alten und neuen BV sind in dem im Kasten vorgestellten Band von Jakob Frey und Peter Karlen S. 107 ff. synoptisch dargestellt). Ferner erklärt Art. 72 BV in den ersten beiden Absätzen die Kantone für die Regelung des Verhältnisses von Kirche und Staat für zuständig und verweist auf die Polizeigeneralklausel; beiden Aspekten wird auch an anderen Stellen der Verfas-

Jakob Frey/Peter Karlen (Hrsg.), Schweizerische Kirchenrechtsquellen/Sources du droit ecclésial suisse. II: Religionsrecht des Bundes/Droit fédéral des religions, Schweizerisches Jahrbuch für Kirchenrecht. Beihefte. Bd. 3/Annuaire suisse de droit ecclésial. Cahiers. Vol. 3. Herausgegeben von/Édité par Jakob Frey, Dieter Kraus, Wolfgang Lienemann, René Pahud de Mortanges, Christoph Winzeler, Verlag Peter Lang, Bern 2000, 253 S.

Das Beiheft 3 des Schweizerischen Jahrbuchs für Kirchenrecht beinhaltet die religionsrechtlichen Normen des Bundesrechts in deutscher und französischer Sprache. Neben den massgebenden Bestimmungen der Bundesverfassung sowie den einschlägigen Gesetzen und Verordnungen sind auch die für die Schweiz anwendbaren völkerrechtlichen Verträge wie zum Beispiel die UNO-Pakte und die Genfer Abkommen berücksichtigt. Die Sammlung ist nach thematischen Gesichtspunkten gegliedert und enthält die religionsrechtlichen Bestimmungen aus folgenden Bereichen: Verfassungsrecht; Staatsorganisation; Privatrecht und Zivilprozess; Strafrecht; Finanz- und Steuerrecht; privates und öffentliches Arbeitsrecht; Militär; Zivildienst und Zivilschutz; Ausländerrecht; Bildungs- und Medienrecht; Tierschutz; Strassenverkehrsrecht; humanitäres Völkerrecht. Ein deutsch- und französischsprachiges Sach- und Gesetzesregister ermöglicht ein rasches und zuverlässiges Auffinden der religionsrechtlich relevanten Bestimmungen.

KIRCHE UND STAAT

Dr. iur. Urs Reber ist Rechtsanwalt.

sung Rechnung getragen (Art. 3 bzw. Art. 173 und 185 BV). Selbständige Bedeutung besitzt lediglich die Genehmigungspflicht für die Errichtung von Bistümern gemäss Art. 72 Abs. 3 BV, welche nach dem vor wenigen Tagen im Nationalrat mit 140 gegen 30 Stimmen bei 2 Enthaltungen gefassten Beschluss ersatzlos gestrichen werden soll.

Nach Peter Karlen greift der unverändert individualistische Ansatz der Religionsfreiheit zu kurz. Im Gegensatz zum Bund ist die korporative Religionsfreiheit lediglich in einigen Kantonen gewährleistet. Mit einem neuen Religionsartikel könnte den Religionen ein umfassendes Selbstbestimmungsrecht nach dem Muster Deutschlands eingeräumt werden.

Urs Josef Cavelti orientierte über die Kirchensteuerpflicht der juristischen Personen, die von der unlängst bestätigten Praxis des Bundesgerichts als immer noch zulässig bezeichnet wird. Demgegenüber legte er dar, dass die kantonalen Kultusbudgets keinerlei Rechtsgrundlage mehr besässen, weil Art. 49 Abs. 6 der BV 1874 nicht nachgeführt worden sei. Ständerat Hansheiri Inderkum wies darauf hin, dass die Strei-

chung des so genannten Bistumsartikels erst jetzt im Rahmen einer Teilrevision der BV erwogen werde, weil man die Gesamtvorlage der neuen BV damit nicht gefährden wollte. Das relativ knappe Abstimmungsergebnis hat die Richtigkeit dieses Vorgehens bestätigt.

Philippe Gardaz wies darauf hin, dass der Bistumsartikel in einer modernen Verfassung in verschiedener Hinsicht keine Existenzberechtigung mehr besitze.

Professorin Astrid Epiney leitete die abschliessende Podiumsdiskussion, an welcher Bischof Kurt Koch, Ständerat Bruno Frick, Professorin Suzette Sandoz, PD Christoph Winzeler, der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich und der Vizepräsident des European Jewish Congress Rolf Bloch teilnahmen. Mehrheitlich wurde zum Ausdruck gebracht, dass der Bistumsartikel ersatzlos zu streichen sei. Ein neuer Religionsartikel wäre zwar wünschenswert, doch dürfte es sehr schwer fallen, in absehbarer Zeit einen entsprechenden Konsens zu finden.

Urs Reber

WENN SCHWESTERN UND BRÜDER SICH BEGEGNEN

BERICHT

Aus Anlass des Heiligen Jahres fand zum ersten Mal das Junioratstreffen der Schweizerischen Benediktinerinnenföderation und der Benediktinerkongregation gemeinsam statt. Die Arbeitsgemeinschaft von im Noviziat Verantwortlichen benediktinischer Prägung in der deutschen Schweiz (BENARNO) lud alle benediktinischen und zisterziensischen Schwestern und Brüder im Junioratsalter in die Abtei Mariastein ein. So trafen sich vom 28. bis zum 31. August 2000 eine Kandidatin und fünf Schwestern mit zeitlicher Profess aus den Klöstern Habsthal (D), Niederrickenbach, Magdenau, Sarnen und Wurmsbach, teils begleitet von ihren Novizenmeisterinnen, und ein Kandidat und acht zeitliche Professoren aus Disentis, Einsiedeln, Engelberg und Mariastein im Gästehaus des Klosters.

P. Peter von Sury OSB, Mariastein, leitete die Tagung zum Thema «lectio divina». Ausgehend von Augustinus' Berufungsgeschichte, die mit den Worten «Nimm und lies!» im engen Zusammenhang steht, tauschten wir unsere eigenen prägenden Erfahrungen mit der Heiligen Schrift aus. Danach versuchten wir aus der Vita Antonii des Athanasius herauszuarbeiten, wie der heilige Antonius mit der Schrift lebte, um danach unsere eigene Praxis zu reflektieren. Vor allem die Gespräche über die vier Stufen des geistlichen Weges (lectio, mediatio, oratio und contem-

platio), welche der im beschaulichen Leben geschulte Prior der Grande Chartreuse, Guigo von Kastell (um 1083–1137), in einem Schreiben an seinen Mitbruder Gervasius entwickelte, zeigten neue Zugänge zur Schriftlesung auf.

Neben der thematischen Arbeit und dem gemeinsamen Feiern der Liturgie blieb genügend Zeit für das gegenseitige Sich-Kennen-Lernen, für regen Gedankenaustausch und gemütliches Beisammensein.

In einer Zeit, wo in vielen Klöstern der Nachwuchs spärlich ist, war das Junioratstreffen für alle ausserordentlich bestärkend. Es tut gut, zu erfahren und zu wissen, dass auch andere junge Frauen und Männer auf dem gleichen Weg der Suche nach Gott sind und die bzw. der Einzelne mit seinen Schwierigkeiten und Zweifeln nicht alleine ist.

Anfängliche Bedenken und Ängste waren schnell verflogen – zu wohltuend war die ungezwungene, herzliche und frohe Stimmung. Das gemeinsame Beten, Arbeiten, Essen, Spazieren, die intensiven Gespräche und das frohe Beisammensein liessen uns spürbar zur benediktinischen Familie werden. Es ist zu hoffen, dass dieses Treffen von Schwestern und Brüdern des heiligen Benedikt eine regelmässige Fortsetzung findet – zum Wohl der Einzelnen und der jeweiligen Klostersgemeinschaften.

Andri Tuor

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Botschaft an die Pfarreverantwortlichen aus Anlass des Sonntags der Weltmission

In der Bibel, im Buch Levitikus (25) und im Buch Deuteronomium (15) ist die Rede vom Jubiläum. Diese Idee hat viel mit Geschwisterlichkeit zu tun. Es steht geschrieben, dass ein Bruder seinem Bruder helfen muss, einzig weil er sein Bruder ist. Derjenige, der in Not ist, der Gast, der Fremde soll wie ein Bruder oder eine Schwester behandelt werden. Fazit: «Es soll bei dir keinen Armen geben.»

Wenn Jesus auf diese Lehre zurückkommt, dann nicht um sie abzuschaffen, sondern um sie noch zu perfektionieren. Er sagt: «Ihr alle seid Brüder» (Mt 23, 80). Dieses Verständnis von Geschwisterlichkeit durchzieht alle Evangelien und die Lehren der Apostel. Es findet seinen Höhepunkt im Vaterunser, dem Gebet der Kinder Gottes. Es bedeutet, dass alle Kinder Gottes ein und derselben Familie angehören. Dies ist die Bedeutung des Bildes: Kirche als Familie Gottes.

In diesem Jahr lässt sich die Missio-Kampagne zum Monat der Weltmission und zum ganzen anschliessenden Jahr von einigen Lehren der Kirche des Tschad inspirieren. In diesem Land wird die Kirche als eine Familie empfunden und erstrebt, eine ganz und gar missionarische Familie.

Wenn wir von Natur aus bestimmt sind, unseren Bruder oder unsere Schwester ganz selbstverständlich zu lieben, weil wir vom selben Blut sind, müssen wir als Christen die Gnade um so besser verstehen, die uns gegeben ist. Für uns Christen ist jeder Mensch ein Bruder, eine Schwester und die Menschheit bildet eine grosse Familie.

Wenn dem so ist, wird die Solidarität unverzichtbar, weil wir sonst Mitglieder unserer eigenen Familie verstossen. Die Kollekte zum Sonntag der Weltmission macht diese Geschwisterlichkeit besonders spürbar, denn sie wird in allen Bistümern der Welt aufgenommen, und die gesammelte Summe wird gerecht zwischen allen Schwesterkirchen verteilt, unabhängig vom Kontinent. Ja, Mission ist die Gelegenheit, sich bewusst zu werden, dass die Kirche eine einzige grosse Familie ist, in der wir einander lieben wie Brüder und Schwestern, Kinder des einen himmlischen Vaters.

Gestatten Sie, dass ich Selbstverständlichkeiten wiederhole: Die Kollekte «für die Weltmission» ist gesamt kirchlich vorgeschrieben und für den Missio-Ausgleichsfonds der

Weltkirche bestimmt. Sie muss ohne jeden Abzug an Missio weitergegeben werden.

Ich danke Ihnen. Mit meinen herzlichen Segenswünschen

+ *Joseph Roduit* cr, Abt von St-Maurice
Missionsverantwortlicher der
Schweizer Bischofskonferenz

Fremdsprachigenmission

Im Herbst 2000 finden in einigen Portugiesenmissionen Personalwechsel statt:

P. Joaquim Pinheiro (bisher Weinfelden) übernimmt die Mission in Luzern.

P. Francisco Leonel Mina (bisher Neuchâtel) ist in Zukunft verantwortlich für die Mission in Weinfelden.

Die Mission in Neuchâtel wird von *P. Alcino Fraga* (neu) übernommen.

P. Valmor Marcolin (bisher Genf) wechselt nach Freiburg.

Eine neue Mission wird in Yverdon errichtet (14, rue de la Maison Rouge, Telefon 024-425 21 58, Fax 024-425 21 75), die von *P. Aloisio Araujo* (neu) übernommen wird.

In der Mission Genf arbeiten neu auch *P. Ivaldo Betim* und *P. Pio Decimo Fantinato*.

P. Pedro Granzotto (Genf), *P. Geraldo Melotti* (Freiburg) und *P. Manuel Peixoto* (Luzern) kehren nach Portugal zurück.

Jubiläumstaler

Anlässlich der Schweizer Pilgerreise vom vergangenen 25. September hat Papst Johannes Paul II. von der Kirche in der Schweiz eine Gedenkmedaille zum Jubiläumsjahr 2000 erhalten.

Die Schweizer Bischöfe freuen sich, allen Interessierten eine Kopie dieses Jubiläumstalers anbieten zu können. Das Logo der Medaille versinnbildlicht dieses aussergewöhnliche Jahr.

Silbermedaille (Ø 33 mm): Fr. 47.–
Jubiläumstaler Metall (Ø 35 mm): Fr. 17.–

Die Jubiläumstaler können beim Sekretariat der SBK bestellt werden: Avenue du Moléson 21, Postfach 122, 1706 Freiburg, Telefon 026-322 47 94, Fax 026-322 49 93, E-Mail sbk-ces@gmx.ch Sekretariat der SBK

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Amédée Grab ernannte:
Edgar Brunner, bisher Aushilfspriester in der

Pfarrei Dreikönigen, Illgau (SZ), zum Pfarradministrator dieser Pfarrei;

Diakon *Claudio Cimaschi-Oberti* zum offiziellen römisch-katholischen Seelsorger der Swiss-air;

Klaus Meyer zum Diakon für die beiden Pfarreien Hl. Antonius Erem. in Hirzel und Heilige Familie in Schönenberg-Hütten, wobei er wie bis anhin die Aufgabe der Gemeindeleitung der beiden Pfarreien wahrnimmt.

Missio canonica

Folgenden Personen erteilte Bischof Grab die bischöfliche Missio canonica für ihren seelsorgerlichen Dienst:

Judith Hardegger Toillier als Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Bruder Klaus in Volketswil (ZH) und

Hans Victor Suck, bisher Pastoralassistent in Oberengstringen, neu als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei St. Josef in Dietikon (ZH).

Beginn des Studienjahrs an der THC

Das Studienjahr an der THC beginnt am 17. Oktober 2000 mit einem Eröffnungsgottesdienst in der Seminarkirche um 10.30 Uhr, welchem der Diözesanbischof Amédée Grab vorstehen wird.

Seligprechungsverfahren von Toni Zweifel, Zürich

Durch die Vertretung von H. H. Dr. Andreas Wildhaber (Postulator) hat die Prälatur Opus Dei beim Bischof von Chur beantragt, dass ein Seligsprechungsverfahren betreffend Toni Zweifel, gestorben in Zürich am 24. November 1989, eröffnet werde.

Hiermit wird das entsprechende Antragschreiben veröffentlicht und zugleich alle Gläubigen eingeladen, nützliche und sachdienliche Angaben und Hinweise in Bezug auf diesen Antrag zuhanden der Bischöflichen Kanzlei einzureichen. Sowohl den Antrag unterstützende Meldungen wie auch mögliche Bedenken werden hilfreich sein für die bischöfliche Entscheidung bezüglich der Eröffnung des Verfahrens:

«Der Aktor dieses Verfahrens – die Prälatur Opus Dei – bittet Sie um diesen Schritt nicht aus menschlichen Motiven, sondern um Gott die Ehre zu geben und um den immerwährenden Reichtum zu bezeugen, der im Geheimnis Christi – in der Kirche – durch das Leben der Diener Gottes aufleuchtet. Inmitten der wechselvollen Situationen des menschlichen Lebens bieten sie uns ein viel sagendes Beispiel der lebendigen Kraft des Glaubens.

Wir hoffen auch zuversichtlich, dass das Verfahren von Ingenieur Toni Zweifel der Neu-Evangelisierung wirksam dienen wird, zu der der Heilige Vater Johannes Paul II. die Kirche zu Beginn des dritten Jahrtausends aufgerufen hat.

Die starke christliche Kohärenz, die alle Aspekte des Lebens von Toni Zweifel als Gläubiger der Prälatur Opus Dei prägte, bildet eine besonders aktuelle Botschaft an die Mehrzahl der Christen, die berufen sind, die Heiligkeit in der Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten ihres familiären, beruflichen und gesellschaftlichen Lebens zu suchen. Er verstand es, alle seine täglichen Aufgaben mit dem Lichte Christi zu erhellen.

Nach einer kurzen Periode im Dienst der Privatindustrie arbeitete der Verstorbene als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Thermodynamik der ETH in Zürich und entwickelte verschiedene Patente. Er bemühte sich nicht nur, seine Arbeit mit christlichem

Geist zu verwirklichen, um sie so zu heiligen und dadurch Christus zu bezeugen, sondern vereinbarte diese Arbeit auch mit einer grosszügigen Widmung an die Apostolate des Opus Dei, indem er während Jahren das Studentenheim Fluntern leitete.

Später führte ihn sein Gespür für die Nöte der Entwicklungsländer dazu, auf eine blühende berufliche Laufbahn als Ingenieur zu verzichten, um zusammen mit anderen Leuten die Limmat-Stiftung mit Sitz in Zürich zu gründen. Unter seiner Leitung förderte sie in den Jahren 1972–1989 hunderte von gemeinnützigen Projekten in über dreissig Ländern, die vorwiegend der Förderung der Familie und der Frau, der medizinischen Betreuung und der beruflichen Bildung von Jugendlichen dienten.

1986 erkrankte er an Leukämie. Toni nahm diese Krankheit in voller Ergebenheit in Gottes Willen an; in den letzten drei Jahren seines Lebens nahmen sein innerer Friede

und seine Freude stark zu, und das Feuer seiner Liebe zu Gott wurde in seiner Umgebung spürbar ansteckend.

Der Beweggrund seines Tuns war immer die Liebe: Er pflegte ein intensives und aufrichtiges Leben der Frömmigkeit, er mühte sich beharrlich um die christlichen Tugenden. In der Erinnerung seiner nächsten Umgebung waren auffallend: seine Liebe, seine Demut, Arbeitsamkeit und Nüchternheit sowie sein Seeleneifer.

Der Ruf der Heiligkeit begleitete ihn schon zu Lebzeiten; er wuchs ständig nach seinem Tod unter Leuten aller Gesellschaftsschichten. Viele – auch gebildete und kluge – Menschen tragen ihre Anliegen durch seine Fürsprache vor Gott und verdanken ihm geistliche und materielle Gunsterweise.»

Entsprechende Mitteilungen können bis zum 12. November 2000 eingereicht werden.

7000 Chur, den 29. September 2000

Bischöfliche Kanzlei Chur

Kürzungen bei der Mitfinanzierung überdiözesaner Tätigkeiten

Der Abschied von der Fastenopfer-Direktorin und ein schwieriger Engpass in der Mitfinanzierung sprachregionaler und gesamtschweizerischer Institutionen: dies waren Hauptthemen der Plenarversammlung der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) vom 30. September 2000 im Bildungshaus «Notre Dame de la Route» der Jesuiten in Villars-sur-Glâne bei Freiburg. Die Tagung stand unter der Leitung von Dr. Peter Plattner, Präsident des Katholischen Kirchenrates des Kantons Thurgau und Präsident der RKZ.

Die RKZ ist der Verband der öffentlich-rechtlichen kantonalen Körperschaften und verwandter kantonalen Organisationen der katholischen Kirche in der Schweiz. Jeder Kanton stellt grundsätzlich eine Delegation von zwei Personen.

Auf dem Weg zu neuen Strukturen für das Fastenopfer

Dr. Anne-Marie Holenstein, die scheidende Direktorin des Fastenopfers, informierte die RKZ über den Stand der Erarbeitung neuer Strukturen für das Hilfswerk. Eine starke strategische Leitung auf der Ebene des Stiftungsrates und eine starke operative Leitung auf der Ebene der Zentralstelle sollen sich gegenseitig unterstützen, nicht bremsen.

Die RKZ und das Fastenopfer besorgen die Mitfinanzierung von über fünfzig sprachregionalen und gesamtschweizerischen Institutionen und Projekten. Dazu gehören zum Beispiel das Sekretariat der Bischofskonferenz, die Ökumenische Konsultation über die so-

ziale und wirtschaftliche Zukunft der Schweiz, die liturgischen und katechetischen Kommissionen und Arbeitsstellen in den Sprachregionen, die Bildungsarbeit des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF), das Sozialinstitut der Katholischen Arbeitnehmerinnen- und Arbeiternehmer-Bewegung (KAB), die Bundesleitungen von Blauring und Jungwacht, die internationalen katholischen Organisationen in Genf. Diese Mitfinanzierung wird geregelt durch einen Vertrag zwischen Bischofskonferenz, Fastenopfer und RKZ.

Der «Inlandteil» des Fastenopfers betrug in den 60er Jahren die Hälfte des Umsatzes. Er wurde im Lauf der Jahrzehnte zugunsten des Auslandteils auf ein Viertel der allgemeinen Spenden gesenkt. Im Rahmen eines Spendertrags von rund 22 Mio. sind das heute rund 3,2 Mio. Die RKZ vermittelt jährlich rund 6 Mio. aus Beiträgen kantonalkirchlicher Organisationen. Sie besorgt auch die Projekt-administration (eingerechnet die internen Beiträge von rund Fr. 900 000.– der Fédération romande).

Aus dem Kreis der RKZ wurde nun betont, dass der «Inlandteil» des Fastenopfers kein Fremdkörper im Wirken des Hilfswerks sei. Er solle vielmehr als Förderung der weltweiten Solidarität verstanden werden.

Engpass in der Mitfinanzierung

Die Plenarversammlung musste zur Kenntnis nehmen, dass sich ein Engpass für die Mitfinanzierung von Fastenopfer und RKZ abzeichnet. Im Jahr 2001 reichen die vorhandenen Mittel nicht aus, um den wachsenden

Begehren der sprachregionalen und gesamtschweizerischen Institutionen zu entsprechen. Die Ursachen liegen auf drei Ebenen. Die RKZ muss ausserordentliche Beiträge aus ihrem Mitfinanzierungskredit leisten: etwa einen einmaligen Beitrag von Fr. 100 000.– an die Universitätsstiftung Luzern zugunsten der Theologischen Fakultät sowie einen Beitrag von Fr. 150 000.– für die Finanzierung der kirchlichen Präsenz an der Expo.02 (neben weiteren Beiträgen aus anderen Krediten, denn die katholische Seite hat für diese Finanzierung eine Million Franken aufzubringen). Sodann sah sich die RKZ im Jahre 1999 gezwungen, anstelle von jährlichen Steigerungen ihres Mitfinanzierungskredits eine Plafonierung für die nächsten Jahre einzuführen, weil die Einnahmen mehrerer kantonalkirchlicher Organisationen stagnieren oder zurückgehen. Und schliesslich stagnieren auch die Mittel des Fastenopfers.

In dieser Situation schlägt die Gemischte Expertenkommission Fastenopfer/RKZ zwei Massnahmen für das Jahr 2001 vor: eine lineare Kürzung von 2% bei allen Betriebsbeiträgen an Institutionen (mit Ausnahmen für jene Institutionen, bei denen ein Betrag vertraglich geregelt oder erfordert ist); zusätzlich punktuelle Kürzungen bei einer Reihe von Institutionen.

Die Plenarversammlung der RKZ unterstützte diese Massnahmen mit Nachdruck. Nur so sei es möglich, die Kosten im Griff zu halten und zugleich genügend Mittel freizubekommen, um allenfalls neue Projekte zu ermöglichen, die sich als pastoral sinnvoll und notwendig erweisen.

Pressecommuniqué

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber werden folgende Pfarreien zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

St. Marien, Oberwinterthur (ZH),
Regensdorf (ZH).

Interessenten mögen sich melden bis zum 3. November 2000 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Im Herrn verschieden

P. Riccardo Libani SDB,
Italienermissionar

Der Verstorbene wurde am 7. Januar 1925 in Busto Garolfo (MI), Italien, geboren und am 1. Juli 1951 in Bollengo di Torino, Italien, zum Priester geweiht. Als Mitglied des Salesianerordens war er nach seiner Priesterweihe an verschiedenen Orten in Italien als Lehrer tätig und von 1979 bis 1989 in Maroggia im Tessin. Von 1989 bis 1991 wirkte er als Seelsorger in der Westschweizer-Pfarrei Morges (VD) und ab September 1991 in der Italienermission Don Bosco in Zürich. Er verstarb am 28. September 2000 in seiner Heimatgemeinde Villa Cortese (MI), Italien, wo er auch am 30. September 2000 bestattet wurde.

BISTUM ST. GALLEN

St. Gallen/Rüthi. Neue Mitarbeiterin im Regensamt

Als Nachfolgerin von Hildegard Aepli im Ausbildungsteam des Bistums St. Gallen hat Bischof Ivo Fürer die im rheintalischen Rüthi tätige Pfarreibeauftragte *Beate Kuttig* berufen. Ihre Mitarbeit ist im eben begonnenen Pastorkurs im Seminar St. Georgen-St. Gallen bereits gefragt. Wie ihre Vorgängerin arbeitet sie weiterhin in der Pfarrei. Bis zum nächsten Sommer reduziert sie ihr Pensum wegen der Pfarrvakanz im Seelsorgeverband Oberriet-Rüthi-Kobelwald allerdings noch nicht.

Die 1958 in Westfalen geborene und aufgewachsene Beate Kuttig studierte katholische Theologie und Pädagogik. Bereits während des Studiums war sie zwei Jahre lang zuständig für die Studienbegleitung der Theologiestudierenden im Bistum Münster. Von Dezember 1985 bis Juli 1993 hatte sie eine 50-Prozent-Anstellung als Diplomtheologin in einer Pfarrei in Hagen-Emst. Ihre Arbeitsgebiete waren: Jugendarbeit, Liturgie, Frauenarbeit, Altenarbeit, Katechese. Weitere Tätigkeiten in dieser Zeit waren die Leitung des ökumenischen Arbeitslosentreffs der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (KFD) und der Evangelischen Frauenhilfe im Dekanat Hagen sowie die Leitung des «Treff-

punkts für Alleinerziehende» der KFD. Vom Januar 1990 bis Juli 1993 arbeitete sie auch als freie Referentin der KAB (Katholische Arbeitnehmerbewegung) in der Erwachsenenbildung der Region Hagen. Im August 1993 kam Beate Kuttig in die Schweiz, wo sie seither in der Pfarrei St. Valentin in Rüthi tätig ist, zuerst als Pastoralassistentin, seit 1997 als Pfarreibeauftragte.

Hildegard Aepli ist von der Deutschschweizer Ordinarienkonferenz ins Begleitteam für die deutschsprachigen Theologiestudierenden an der Universität Freiburg (70 Prozent) und als Hausleiterin im Salesianum (30 Prozent) gewählt worden. Ihre während zwei Jahren dauernde Mitarbeit im Regensamt hat sich so gut angelassen und sich als so notwendig erwiesen, dass es für Regens Josef Wick, für Bischof Ivo Fürer und den gesamten Ordinariatsrat sonnenklar war, diesen Stellenanteil (20 Prozent) wieder mit einer Frau zu besetzen.

St. Gallen. Der Gallustag in der Kathedrale

Der Festgottesdienst am Gallustag, am Montag, 16. Oktober, findet um 10 Uhr in der Kathedrale statt. Als Gast mit dabei sein wird Kardinal Bernardin Gantin, Dekan des Kardinalskollegiums in Rom. Er stammt aus dem westafrikanischen Staat Benin (zwischen Togo und Nigeria) und hat in Ouidah an der Bucht von Benin als Theologiestudent das Grand Séminaire St-Gall besucht. Diese wurde 1914 gegründet und konnte 1926 dank der Adoption durch das Bistum St. Gallen vergrössert werden. Aus Dankbarkeit gegenüber St. Gallen trägt es seither den Namen «St-Gall». Seit 1971 wird es von einheimischen Priestern im Geist des 2. Vatikanischen Konzils geleitet. Bis heute wurde das ursprünglich regionale, heute nationale Seminar von mehr als 1000 Seminaristen besucht. Weit über 600 haben es als Priester verlassen. Freudig und gern hat Kardinal Gantin daher die Einladung, am Gallustag die Festpredigt zu halten, angenommen.

Der Domchor und die Männer-Choralschola singen, unterstützt von Mitgliedern des St. Galler Sinfonieorchesters und drei Solisten, die Cäcilienmesse von Charles Gounod, die Gallus-Sequenz von Notker Balbulus sowie Gregorianischen Choral.

Nach der öffentlichen städtischen Gallusfeier um 16 Uhr in der Tonhalle (Vortrag von Rudolf Schieffer, München, zum Thema «Karl der Grosse: Vater Europas – 1200 Jahre nach der Kaiserkrönung») singen die Männer-Choralschola der Kathedrale und die Choralschola Zürcher Oberland in der Kathedrale um 18.30 Uhr in der Pontificalvesper die Lateinische Gallusvesper.

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Im Herrn verschieden

Antoine Chapatte

Geboren am 15. November 1914. Priesterweihe 1940. Vikar in Genf von 1940–1946, dann in La Chaux-de-Fonds von 1946–1954. Anschliessend Pfarrer daselbst von 1954–1971 (Pfarrei Notre-Dame de la Paix). Seit 1980 im Ruhestand. Gestorben am 2. Oktober 2000 in Bevaix.

Henri Jordan, Vuisternens-devant-Romont

Geboren am 13. August 1917 in Lussy. Priesterweihe 1942, Vikar in Surpierre und Albeuve. Pfarrer von Albeuve von 1949–1966. Pfarrer und Dekan in Vuisternens-devant-Romont von 1966–1988. Gestorben daselbst am 4. Oktober 2000.

HINWEISE

ITE-TSCHAD

Der diesjährige Weltmissionssonntag (22. Oktober) hat den Tschad als Schwerpunkt. Die Eine-Welt-Zeitschrift *ite* der Schweizer Kapuziner widmet ihre Nr. 4/2000 diesem zentralafrikanischen Land. Die Artikel zeigen: Der Austausch mit den Kirchen des Südens kann auch für uns zur Bereicherung werden. Gratis-Exemplare können – auch in grösseren Mengen – bezogen werden bei: Missionsprokura der Kapuziner, Postfach 1017, 4601 Olten, Telefon 062-212 77 70, E-Mail abo@missionsprokura.ch (einzelne Artikel der Nummer finden sich im Internet www.kapuziner.ch/ite).

«KIRCHEN-MESSE»

Für die Dornbirner Messe ist das Heilige Jahr 2000 Anlass für eine internationale Kirchenmesse, die vom 19.–21. Oktober 2000 unter dem Namen «Gloria» veranstaltet wird. Angeboten werden Produkte und Dienstleistungen zur Ausstattung von Kirchen, Klöstern und sozialen Zentren. Erwartet werden Entscheidungsträger – Pfarrer, Äbte, Leiter von Bildungs- und Sozialzentren – aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Liechtenstein.

WORTMELDUNGEN NEUE BÜCHER

Zum Dokument «Dominus Jesus»

Im Anschluss an seine letzte Sitzung erarbeitete der Ausschuss der Laien-theologinnen und Laien-theologen des Bistums Basel folgende Stellungnahme zur Erklärung «Dominus Jesus»:

Das Dokument «Dominus Jesus» hat viele Christinnen und Christen innerhalb und ausserhalb der römisch-katholischen Kirche sowie Angehörige anderer Religionen geschmerzt und verunsichert. Theologinnen und Theologen im pastoralen Dienst im Bistum Basel teilen diesen Schmerz und bedauern die undifferenzierte, einseitige Deutung von Texten der Bibel und des Konzils in dieser Verlautbarung. Die im II. Vatikanum angelegte und gewagte Öffnung wird durch das Schreiben ein weiteres Mal zurückzunehmen versucht und damit die in Jahrzehnten gewachsene partnerschaftliche ökumenische Basisarbeit kompromittiert.

Realitätsfern wirkt die Betonung von Eucharistie und Ordination als Wesens- und Unterscheidungskriterium, wenn zugleich die drängenden Fragen nach anderen Zulassungsbedingungen für die Ordination ausgeklammert werden. Wir erachten es als fahrlässig, wenn diesbezüglich Entscheidungsfreiraum nicht genutzt und Gestaltungsverantwortung nicht wahrgenommen wird.

Wir Theologinnen und Theologen im pastoralen Dienst werden uns auch in Zukunft einsetzen für einen konstruktiven Dialog zwischen den Konfessionen und Religionen und für eine weitere Öffnung unserer Kirche.

Für den Ausschuss:
Jürgen Heinze

Das Forum kirchliche Jugendarbeit ist ein beratendes Gremium auf deutschschweizerischer Ebene, an dem die Verantwortlichen der pfarreorientierten Jugendarbeit teilnehmen. Derzeit sind folgende Mitglieder im Forum vertreten: Bundesleitung Blauring/Jungwacht, Verbandsleitung der katholischen

Pfadfinderinnen und Pfadfinder, Vorstand des Vereins deutschschweizerischer Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerinnen, Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit.

Das Forum kirchliche Jugendarbeit möchte sich an dieser Stelle nicht an theologischen Diskussionen über die Erklärung «Dominus Jesus» beteiligen. Die Methode und die Art der Kommunikation dieser Erklärung hat aber im Forum starkes Befremden ausgelöst. In unserer Arbeit begegnen wir vielen Jugendlichen, die der Institution Kirche sehr skeptisch gegenüberstehen. Die Art und Weise wie die Erklärung theologische Inhalte kommuniziert und wie diese Erklärung dann in der Öffentlichkeit verbreitet wurde, kann bei Jugendlichen mühsam aufgebautes Vertrauen zerstören und eine neue Distanz zu den Seelsorgerinnen und Seelsorgern vor Ort schaffen. Einmal mehr sind sie es, die die Konsequenzen, die solche Dokumente an der Basis auslösen, zu tragen haben.

Die Institution «Kirche» und nicht die Inhalte des christlichen Glaubens rücken so in den Mittelpunkt des Interesses und führen zu wenig sachdienlichen Auseinandersetzungen.

Die damit einhergehende Verstärkung des antirömischen Affekts macht die Aufgabe der in der Jugendarbeit Engagierten nicht einfacher.

Von pastoraler Klugheit und Sensibilität, die zu Recht stets von Seelsorgerinnen und Seelsorgern gefordert wird, ist im Umgang mit den Inhalten dieser Erklärung wenig zu spüren. Wir setzen uns ein für eine katholische Kirche, die ihre Inhalte so kommunizieren kann, dass sie zum Dialog einladen und nicht abschreckend wirken oder gar verletzen.

Susanne Brenner-Büker, Thomas Feldmann, Blauring/Jungwacht; Marie-Theres Beeler, Roberto Suter, Fachstelle; Dominik Schenker, Andreas Matthis, Katholische Pfadfinder/-innen; Karin Vannay, Roger Häfner-Neubauer, Deutschschweizerische Jugendseelsorger/-innen.

Das Jesusgebet

Heinz Schürmann, Das Jesusgebet im Kirchenjahr, Münsterschwarzacher Kleinschriften 105, Viertel-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 1997, 88 Seiten.

Das kleine, handliche Bändchen kann ein meditativer Begleiter durch die drei Lesejahre des Kirchenjahres sein. Nach einer knappen, aber gehaltvollen Einführung in die Praxis des Jesusgebetes folgt für jeden Sonntag ein knapper Abschnitt des Evangeliums. Daran fügt sich das Jesusgebet mit einem entsprechenden Einschub wie zum Beispiel: Herr Jesus Christus, du rufst, ich folge (3. Sonntag Lesejahr B).

Leo Ettlín

Henri J. M. Nouwen

Henri J. M. Nouwen, Der Kelch unseres Lebens. Ganzheitlich Mensch sein. Aus dem Amerikanischen von Franz und Reny Johna, Verlag Her-

der, Freiburg i. Br. 1997, 128 Seiten. Das Bändchen erschien als deutsche Übersetzung postum. Henri Nouwen ist am 21. September 1996 an einem Schlaganfall gestorben. Der ehemalige Theologieprofessor für Pastoraltheologie und Spiritualität an den Universitäten Yale und Harvard hatte 1986 sein Lehramt aufgegeben und sich Jean Vanier und seiner Arche-Bewegung angeschlossen. In der Arche leben körperlich und geistig Behinderte mit engagierten Christen des Säkularinstitutes in enger Lebensgemeinschaft zusammen. Mit «Kelch» meint Henri J. M. Nouwen vordergründig seinen Primizkelch. Nun wird er aber Symbol für Nouwens Einstellung zum Leben und für seine karitativ elitäre Berufung. In sein letztes Buch bringt er die Erlebnisse und Erfahrungen seines ungewöhnlichen Lebens ein, und er führt die biblische Frage: «Könnt Ihr den Kelch trinken?» zu meditativer Herausforderung.

Leo Ettlín

Autoren dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlín OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Jürgen Heinze
Halteringerstrasse 97, 4057 Basel
Br. Walter Ludin OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10
Dr. Urs Reber
Im Schilf 3, 8044 Zürich
Dr. Thomas Staubli
Feldegstrasse 28, 3098 Köniz
Fr. Andri Tuor OSB
Kloster, 6390 Engelberg
P. Damian Weber, Missio-Direktor
Postfach 48, 1709 Freiburg 9

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche.



Katholische Kirchgemeinde Rapperswil

Liegt Ihnen die Jugend am Herzen?

Dann finden Sie in unseren beiden Pfarreien St. Johann, Rapperswil, und St. Franziskus, Kempraten, mit ca. 6200 Katholiken eine herausfordernde und anspruchsvolle Aufgabe als

Jugendseelsorger/-in und Religionslehrer/-in (80-100%)

Da unser Pastoralassistent nach Deutschland zurückkehrt, um dort eine Pfarrei zu übernehmen, sind ab 1. Februar 2001 oder nach Vereinbarung die folgenden Aufgaben neu zu besetzen:

- Präses von Blauring und Jungwacht
- Aufbau und Begleitung von ausserschulischen Jugendgruppen
- Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- weitere Tätigkeiten nach Interesse und Fähigkeit

Für diese Aufgaben **erwarten** wir:

- abgeschlossene Ausbildung als Pastoralassistent/-in, Katechet/-in oder in soziokultureller Animation
- Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- kirchliches Engagement
- Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Für diese Aufgaben **bieten** wir:

- eine selbständige, interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit in einer angenehmen Arbeitsumgebung
- Gehalt und Sozialzulagen gemäss diözesanen Richtlinien

Sind Sie die initiative Person, welche ihre Fähigkeiten gerne in unserer Kirchgemeinde einsetzen möchte, dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis spätestens 20. November 2000 an:

Katholische Kirchgemeinde Rapperswil, Mechthild Vollenweider, Präsidentin, Postfach 1051, 8640 Rapperswil, Telefon 055-214 11 38.

Auskünfte erteilen Ihnen gerne: Stadtpfarrer Dr. Alfred Germann, Rapperswil, Tel. 055-214 12 41, und Pfarreibeauftragter Niklaus Züger, Kempraten, Tel. 055-210 16 82.

KANTONS SCHULE ZUG

Per August 2001 ist an der Kantonsschule Zug infolge Pensionierung eine Teilzeitstelle im Umfang von 16 Lektionen (66%) zu besetzen:

Hauptlehrerin/Hauptlehrer für das Fach Religion/Weltreligionen

Unsere Erwartungen:

Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium mit pädagogisch-didaktischer Ausbildung und haben womöglich das Höhere Lehramt absolviert. Ihre Arbeit verstehen Sie im Rahmen eines offenen theologischen Diskurses. Selbständigkeit und Teamfähigkeit sind für Sie selbstverständlich, ebenso wie die Bereitschaft, sich in eine gut funktionierende Fachschaft zu integrieren. Die Fachschaft besteht aus drei Lehrkräften.

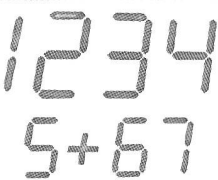
Unsere Situation:

Das Fach Religion/Weltreligionen wird in der 1. und 2. Klasse des Gymnasiums Unterstufe (7. und 8. Schuljahr) erteilt. Im Ergänzungsfach ist ein Engagement auf der Maturastufe möglich. Träger des Faches Religion/Weltreligionen ist der Kanton Zug. Das Fach ist im Fächerkanon integriert und promotionswirksam. Der Unterricht basiert auf einem zielorientierten Lehrplan, welcher nicht im Dienste der Glaubensverkündigung im Rahmen der kirchlichen Katechese steht. Es liegt eine interne Bewerbung vor. Bei gleicher Qualifikation erhält der interne Bewerber den Vorzug.

Unser Fachvorstand, Herr Josef Hochstrasser, gibt Ihnen bei Fragen gerne Auskunft, Telefon 062-723 64 52).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis am 10. November 2000 zu richten an:

Kantonsschule Zug
Rektor Martin Gysi
Lüssiweg 24
6300 Zug
Telefon 041-728 12 12



Ultraflacher Liedanzeiger

- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- Über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten



2 Modelle: FA10 FA15

Höhe in mm:	236	302
Breite in mm:	296	420
Höhe Liednr.:	112	140
Strophennr.:	77	109

auch Buchstaben A-F anzeigb.

seis akustik
...damit die Botschaft erklingt!

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Handel & Service AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Zu vermieten im Westflügel des ehemaligen Kapuzinerklosters Sursee

ca. 270 m² für Büroräumlichkeiten ca. 100 m² für 1 Wohnung

Ausbauwünsche können noch in hohem Mass berücksichtigt werden.

Interessenten melden sich bei der Kath. Kirchenverwaltung Sursee, Postfach, 6210 Sursee, Telefon 041-921 20 92.

Zur Ergänzung des Seelsorgeteams (Priester und Pastoralassistent) suchen wir für die röm.-kath. Kirchengemeinde Glattfelden-Eglisau (3000 Katholiken) per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Mitarbeiterin/Mitarbeiter in der Seelsorge (80–100 Prozent)

(Pastoralassistent/-in, Diplomkatechet/-in)

Arbeitsbereiche:

- Bezugsperson für ein Teilgebiet der Pfarrei (Glattfelden, Stadel, Zweidlen)
- Leitung des Firmweges (3. Oberstufe)
- Betreuung der Katechetinnen-Gruppe
- Religionsunterricht (6. Klasse, KokoRu)
- Gestaltung von Jugendgottesdiensten und Gottesdiensten
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitarbeit bei allgemeinen pfarreilichen und seelsorgerlichen Aufgaben

Wir erwarten:

- Teamfähigkeit, Organisationstalent, Freude an der Arbeit mit Jugendlichen
- Offenheit im Umgang mit Menschen
- Bereitschaft zu einem längerfristigen Engagement
- abgeschlossene pädagogisch-theologische Ausbildung

Sie finden bei uns:

- Zusammenarbeit mit jungem, engagiertem Seelsorgeteam
- gemütliches Pfarrhaus mit Garten als Wohnmöglichkeit
- Anstellung und Entlohnung nach kant. Besoldungsverordnung

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Vikar Markus Merz, Telefon 01-867 21 21. Auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen freut sich Hansfred Schönenberger, Präsident Kirchenpflege, Eggberg 2, 8193 Eglisau, Telefon 01-867 43 55.

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt.

Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071-912 15 55, Fax 071-912 15 57

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

MUSIKHOCHSCHULE LUZERN

Fakultät II

Studienangebot für Kirchenmusik

Hochschul-Studiengänge

- > Kirchenmusik-Diplom
mit Chorleitung und Orgel (4 Jahre)
- > Aufbaustudien Orgel, Orgelimprovisation, Dirigieren
und Komposition (zusätzlich 2 Jahre)
- > Konzertdiplom Orgel

Studiengänge Höhere Fachschule

- > Fähigkeitsausweis B für Kirchenmusik
mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (3 Jahre)
- > Fähigkeitsausweis C für Kirchenmusik
mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (1-2 Jahre)
- > Kombiniertes Studium Theologie/Kirchenmusik

Information und Anmeldung

Musikhochschule Luzern, Fakultät II
Obergrundstrasse 13, CH- 6003 Luzern
Telefon 041 240 43 18, Telefax 041 240 14 53
fakultaet2@mhs.fhz.ch; www.musikhochschule.ch



Pfarrei Bruder Klaus
Aebistrasse 86
2503 Biel-Bienne

Die lebendige, aufgeschlossene Pfarrei Bruder Klaus, Biel, muss sich in absehbarer Zeit von ihrem Pfarrer trennen.

Engagierte Pfarreiangehörige und das bestehende Seelsorgeteam prägen mit ihrem offenen Geist unsere multikulturelle Pfarrei mit rund 6000 Angehörigen aus 7 politischen Gemeinden.

Zur Ergänzung suchen wir auf spätestens August 2001 einen teamfähigen

Priester (80–100 Prozent)

der in die praxisorientierte Theologie und das diakonische Engagement unserer Pfarrei hineinpasst und bereit ist, den beschrittenen Weg mitzutragen. Er sollte sich in der Ökumene engagieren und im Bieler Umfeld zurechtfinden, dazu gehören auch gute Französischkenntnisse.

Auskünfte erteilt gerne das Seelsorgeteam Bruder Klaus, Biel, Telefon 032-365 73 77, und der Präsident der Gesamtkirchengemeinde Herr Urs Feierabend, Telefon 032-331 50 13.

Bewerbungen können bis am 31. Januar 2001 an das Personalamt des Bistums Basel oder an Herrn Urs Feierabend, Ulmenweg 5, 2560 Nidau, gesandt werden.

Katholische Kirchgemeinde St. Niklaus Hombrechtikon/Grüningen/Wolfhausen

Aktive Pfarrei im Zürcher Oberland sucht zur

Ergänzung des Seelsorgeteams

bestehend aus Pfarreileiterin und Vikar (ab 1. November 2000), per sofort oder nach Vereinbarung: *flexible, teamfähige, engagierte Persönlichkeit für eine 40-Prozent-Anstellung.* Bei Interesse werden auf Schuljahr 2001/2002 auch noch in Katechese und Religionsunterricht Stellenprozente frei.

Wir wünschen uns:

- Ausbildung zur Katechetin/zum Katecheten oder theologische Grundausbildung
- Kenntnisse der kirchlichen Verhältnisse
- Sie sind offen für Neues, können aber auch gut mit Traditionen umgehen
- Sie sind gewillt, Verantwortung zu übernehmen und im Seelsorgeteam nach einer Interimszeit die ideale Aufgabenteilung auszuarbeiten
- Sie können möglichst bald bei uns «anfangen»

Wir bieten Ihnen:

- eine ausbaufähige Stelle mit viel Eigenverantwortung in einer offenen, lebendigen, aktiven Pfarrei
- modernes Unterrichtssystem (HGU, neues Mittelstufenkonzept)
- Raum für Eigeninitiative
- Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Fühlen Sie sich angesprochen? Melden Sie sich bei uns, oder schicken Sie uns Ihre Bewerbung.

Kath. Pfarramt St. Niklaus, Esther Vögtlin, Pfarreiverantwortliche, Rolf Schönenberger, Kirchenpflegepräsident, Rütistrasse 24, 8634 Hombrechtikon, Telefon 055 - 254 25 00.

Kirchgemeinden Gurnellen-Wiler und Gurnellen-Dorf, Uri

Für unsere beiden Kirchgemeinden Gurnellen-Wiler und Gurnellen-Dorf mit je 250 Katholiken suchen wir einen

Pfarrer

Allenfalls könnte später nach Absprache zusätzlich eine Pfarrei (mit etwa 500 Einwohnern) angegliedert werden. Die Katechese wird teilweise von Laien übernommen.

Stellenantritt nach Möglichkeit ab Januar 2001.

Nähere Auskünfte erteilen Ihnen gerne die Präsidenten der beiden Kirchgemeinden:

Hanspeter Lussmann-Gnos Gotthardstrasse 6482 Gurnellen-Wiler Telefon 041- 885 14 69	Mario Triulzi-Walker Stalden 6482 Gurnellen-Dorf Telefon 041- 885 17 40
--	--

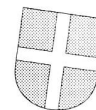
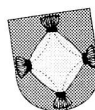
Bewerbungen richte man ebenfalls an einen der beiden Präsidenten sowie an das Generalvikariat der Urschweiz, Bergstrasse 1, 6060 Sarnen.

Restaurieren. Reparieren. Versilbern. Vergolden.

Ihre wertvollen und antiken Messelche, Vortragskreuze, Tabernakel und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG, Metallveredelung & Reparaturatelier, Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau
Telefon 041-259 43 43, Telefax 041-259 43 44, e-mail: silbag@tic.ch

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE Küsnacht - Erlenbach



Sie schickt der Himmel

Ein bisschen verwöhnt sind wir schon von unserem Pfarrer. Schliesslich ist er eine warmherzige, geistreiche und humorvolle Persönlichkeit. Und jetzt nach langjährigem, umfassendem Engagement und stets motivierender Moderation des Seelsorgeteams geht er in Pension. Das gönnen wir ihm.

Aber auch Ihnen. Denn dadurch haben Sie die Chance Ihre Ideen, Ihre Kraft und Ihr Wissen als unser neuer

Pfarrer

der Gemeinde zur Verfügung zu stellen.

Sie schickt der Himmel, wenn Sie die Erfahrung von einer ähnlich grossen Gemeinde mitbringen. Denn Sie erwartet die seelsorgerische Verantwortlichkeit und Führung einer kirchlichen Doppelgemeinde mit circa 4800 Gläubigen. Sowie die Betreuung von 2 Pflegeheimen, 4 Altersheimen und 1 Behindertenheim.

Sie schickt der Himmel, wenn Sie Kraft und Musse haben in Zusammenarbeit mit Kirchenpflege, Katechetenteam, Behörde, Sozialdienst, Jugendarbeiter, Vereinen, und mit sich selber aufbauend und humorvoll umzugehen.

Sie schickt erst recht der Himmel, wenn Sie neben den priesterlichen Pflichten, die für Sie Freuden sind, unsere ökumenischen Gottesdienste zu verbindenden Feiern machen. Da das Pflegen der Ökumene für uns ein tiefes Anliegen ist.

Sie schickt bestimmt der Himmel, da Sie der aufgeschlossene, selbständige Pfarrer mit Führungsqualitäten und Einfühlungsvermögen sind. Der Priester, auf den unsere Gemeinde durch sein Glaube und Wissen, seine Kraft und Ausstrahlung zählen kann. Der aber dank seiner Persönlichkeit mit der Unterstützung der neuen Kirchenpflege, des Pfarreirates und des Seelsorgeteams rechnen kann.

Erste, nähere Auskünfte erhalten Sie durch die Kirchpflege der römisch-katholischen Kirchgemeinde Küsnacht-Erlenbach (ZH). Die multikulturelle Kirchgemeinde am Zürichsee freut sich auf Ihre schriftliche Bewerbung. Und öffnet Ihnen gerne Tür und Tor für ein himmlisches Arbeiten auf Erden.

Der Präsident der Kirchenpflege: Peter Engelhard, Seestrasse 45, 8703 Erlenbach, Tel. und Fax 01/910 02 30. Verantwortliche Ressort Personal: Dorothea Hinden, Postfach 1176, 8700 Küsnacht, Tel. P 01/910 85 36, Tel. G 01/923 67 67, Fax 01/923 64 65, E-mail: hinden@goldnet.ch

41/12. 10. 2000

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66

Frei für Aushilfen

vom 27. Oktober bis
11. Dezember 2000.

Thomas Hasler, em. Pfarrer
Saleshaus, 6010 Kriens
Telefon 041-320 95 32
Fax 041-320 11 09

**radio vatican**

täglich:

6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz

KW: 6245/7250/9645 kHz

Viele Gegenden auf der Welt sind eine
TERRA SANCTA

Daher passt unser Firmen-Logo zu einer Fülle
von Reisezielen, die ich Ihnen anbieten kann.

Zum Beispiel:
DER JAKOBSWEG
SÜDENGAND IRLAND MALTA
GRIECHENLAND TÜRKEI
RUSSLAND

und natürlich wie seit jeher:
ISRAEL / PALÄSTINA
SINAI JORDANIEN AEGYPTEN
SYRIEN

Haben Sie für nächstes Jahr Reisepläne mit Ihrer
Pfarrei/Gemeinde?

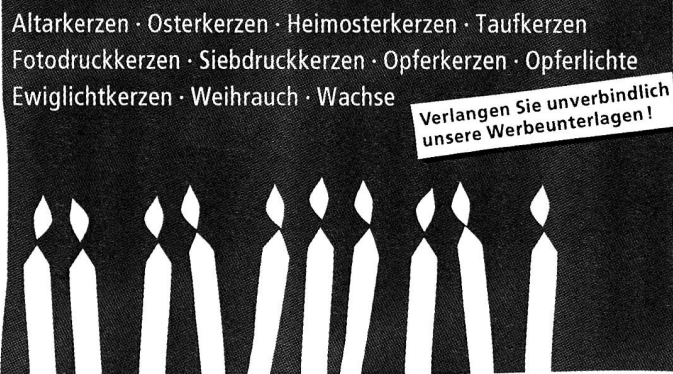
Oder der Kirchenchor, die Jugendgruppe,
der Bibelkurs usw.?

FAIR REISEN
mit

TERRA SANCTA TOURS ★

TERRA SANCTA TOURS AG
FREDY CHRIST, BUCHSTR. 35, 9001 ST. GALLEN
TEL. 071/222 20 50 / FAX 071/222 20 51

35 Jahre Erfahrung
und ein ebenso langer Einsatz für fairen Tourismus



gegründet 1703
ch-9450 altstätten sg
tel. 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

hongler wachswaren

SOLIDAR MED

1926 als Schweizerischer Katholischer Missionsärztlicher Verein (SKMV) gegründet, heute als christlicher Dienst für medizinische Zusammenarbeit immer noch mit Schweizer Ärztinnen und Ärzten in Afrika tätig.

Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle in Luzern
Telefon 041-360 66 67
<http://www.medicusmundi.ch/solidar.htm>



FASTENOPFER
Kath. Hilfswerk Schweiz
Habsburgerstrasse 44
6002 Luzern

Das Fastenopfer konkretisiert seit 40 Jahren den Bildungsauftrag mit praxisorientierten religionspädagogischen Unterlagen. Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir in Teilzeit (minimal 50%) eine/einen

Fachverantwortliche/-n für Religionspädagogik und Jugendarbeit

Folgende Aufgaben sind schwerpunktmässig in grosser Selbstverantwortung zu übernehmen:

- Konzeption, Koordination und Redaktion unserer diversen Schulunterlagen
- Konzeption und Produktion von Unterlagen für die Jugendarbeit
- Leitung interner und externer Arbeitsgruppen
- Durchführung von öffentlichen Veranstaltungen
- Beratung von Lehrpersonen und Schüler/-innen

Unsere Wunschkandidatin/unsere Wunschkandidat verfügt über:

- Berufserfahrung im religionspädagogischen Bereich
- sehr gute Sprachkenntnisse, evtl. journalistische Erfahrungen
- gutes Koordinationsvermögen und Zeitmanagement
- Interesse an kirchlichen und entwicklungspolitischen Themen
- Sensibilität für eine Arbeit im ökumenischen Umfeld

Wir können Ihnen eine spannende Arbeit, in der auch innovative Ideen gefragt sind, gute Arbeitsbedingungen mit flexibler Ganzjahresarbeitszeit und ein Team, welches Sie in Ihrer Arbeit unterstützt, anbieten. Der Stellenantritt ist auf den 1. Januar 2001 oder nach Vereinbarung vorgesehen. Vorauskünfte erteilt Ihnen gerne die bisherige Stelleninhaberin, Gabriela Sieber, Telefon 041-227 59 24, oder der Personalverantwortliche, Erich von Rotz, Telefon 041-227 59 74. Und noch ein Tipp: Besuchen Sie unsere Homepage www.fastenopfer.ch.

Ihre Bewerbung richten Sie an FASTENOPFER, Kath. Hilfswerk Schweiz, Habsburgerstrasse 44, Postfach, 6002 Luzern.
Wir freuen uns!